

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 40 [i.e. 43] (1961)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII 18 58
Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Sonderbeilage Frauenstimmrecht

Erscheint jeden Freitag Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnement einzahlen auf Postcheckkonto VIII 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Verkaufspreis 30 Rp.

Das Alter als Aufgabe*

BWK. «Schon wieder vom Alter? Wieder die Alten? Ihr müsst für und über die Jungen schreiben! Sie sind wichtig! Das Nachwuchsproblem — warum vernachlässigt ihr es? Gewisse Blaufuppen haben fast keine jungen Leute, welche die alternen erstehen, in Aussicht. Macht in diesem Sinne Propaganda! — So und ähnlich werden Vorwürfe uns erreichen. Wir aber wollen und müssen uns des Problems der Unterbringung und Betreuung alter Menschen, ihrer Ernährung und Gesundheitspflege, ihrer seelischen Verfassung unbedingt auch annehmen, und zwar dies nicht nur mit Betrachtungen, schönen Verheissungen und Worten, sondern, wenn immer möglich, auch der Tat. Wer von uns die Augen offen hat und nicht gerade an seelischer Schwerhörigkeit leidet, erfährt es Tag für Tag, wie lieblos und endgültig immer wieder jene menschlich abgewertet werden, deren Leben die Sechzig und Siebzig erreichte. Verfolgen Sie, liebe Leserinnen, einmal die oft viele Seiten umfassenden «Stellenanzeigen»-Beilagen unserer verbreitetsten Tageszeitungen mit den grossen Inseraten, die besonders am Wochenende fassen Sie auf, wie wir immer wieder und noch — trotz anhaltenden Personalmangels — auf den eigensinnigen Wunsch der Personalsuchenden nach jungen Arbeitskräften stossen. Hat man mit Leuten älteren Semesters so schlechte Erfahrungen gemacht? Oder ist es die Angst vor Sozialleistungen, die ihnen vermehrt zukommen müssten? Glücklicherweise haben sich auch bei uns verschiedene Gruppen und Verbände gebildet, deren Anliegen und Bemühen in der Placierung älterer Leute besteht. Man kann doch nicht jedem Mann oder jeder Frau, die morgen 60 oder 63 Jahre alt werden, den Lohn auszahlen und sie in den Ruhestand versetzen, der im Namen des sie beschäftigenden Staates oder betriebsstatutenmässig jetzt eben zeitlich fällig wird. Es gibt Beamtinnen und Angestellte, Vorstherinnen und Sekretärinnen, Prokuristinnen und Fakturenschreiberinnen, Hotel-Gouvernanten und erste Verkäuferinnen, die sich noch ihrer geistigen Kräfte erfreuen, die dann, wenn sie nun ihren schon lange befürchteten letzten Tag, ihren Abschied, herannahen sehen, in eine vor allem seelisch überaus gefährdende Panik hineingeraten. Wenn sie sich darauf verlassen könnten, dass sie — nach einer Ausrube- und Uebergangszeit von ein paar Wochen oder Monaten vielleicht — wieder irgendwo benötigt würden, wäre alles nicht halb so schlimm. Wie aber soll man sie benötigen, wenn immer noch der Ruf nach jüngeren Kräften so laut ertönt? Zur Besorgung einer Karteothek z. B. las man, wird eine jüngere Bewerberin gewünscht. Im Auftrag ihres Ehemannes, des Vaters des Kindes, meldet sich eine Mutter bei der Schulleitung, der Knirps müsste einer ändern — jüngerer — Kindergärtnerin zugeführt werden, der Ehemann und Vater wünsche es so. Dabei ist die augenblickliche Betreuerin der betreffenden Kindergartenklasse eine lebendige und absolut noch jugendlich wirkende Persönlichkeit. Lauter Taten sachen, die uns zu denken geben! Wie positiv empfinden wir dagegen die Nachricht unserer langjährigen Freundin in Dänemarks Hauptstadt Kopenhagen, die uns schreibt: Nun habe ich mein Geschäft verkauft. Es war mir dessen Leitung einfach zu verantwortungsvoll und schwer geworden. Ich habe mich noch ein wenig ausgerast, das Heim umgestaltet, Besuche gemacht, die Garderobe durchgesehen und erneuert, dann habe ich eine Beschäftigung gesucht, und nun habe ich gleich eine Stelle in einem Büro bekommen. Frau K. in Kopenhagen ist Witwe,

Mutter eines verheirateten Sohnes, einer verheirateten Tochter, Grossmutter.
Wir haben kürzlich an dieser Stelle einen ausführlichen Bericht über die Lösung von Altersproblemen in unserem Lande (siehe Nr. 2/61) gebracht. Gesellschaften, Verbände, kleine Gruppen und einzelne unternehmen sozial und medizinisch das Nötige, um den Schwierigkeiten der Altersprobleme bei uns tatkräftig zu begegnen. Es muss ihnen aber auf der ganzen Linie Verständnis und Unterstützung entgegengebracht werden, also unbedingt auch von der Wirtschaftseite her, d. h. aus der Mitte jener vielen, die ständig auf der Suche nach vertrauenswürdigen, emsigen, geschickten und sich gut an- und empfindenden Arbeitskräften sind. Warum machen sie nicht eine vorurteillos grosszügige Geste, möglicherweise so, dass für einen vakanten Posten zwei Leute für je vormittags und nachmittags eingesetzt werden, und heben auf diese Weise die Altersbegrenzung auf?
Es scheint uns — dies an Hand vieler Beispiele — als ob bei uns diesbezüglich viel zu wenig verständnisvolle Grosszügigkeit herrsche und man sich allzu ängstlich und engherzig stur an den Paragraphen halte.
Wir haben uns hier vorerst einmal nur mit jenen in den Lebensabschnitt des Alters Eingetretenen befasst, die darunter leiden, nicht mehr arbeiten, nicht mehr nützlich sein zu können. Mancher älter werdende Mensch, Mann oder Frau, ersehnt natürlich diesen grossen Tag, und nicht die geringste Furcht vor dem Nachher wird sie erfüllen; denn sie wissen ganz genau, was sie mit der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit anfangen werden. Immer schon haben sie ein Steckentpfad geritten, sich mit etwas ausserhalb ihres Werkeltags befasst; nie konnten sie dem Hobby so nach Herzenslust fröhnen, wie sie's gern getan hätten: Tiere züchten, gärtnern, Pilze sammeln, briefmarkeln, basteln, weben, schneiden, schnitzen,

tipfeln, tagelang weit über Land gehen, Kinder betreuen usw. Nun — endlich — wird ihnen dies möglich. Um sie braucht niemand bange zu sein. Ihr Alter ist irgendwie gerettet. Sie haben, wenn auch nicht mit Geld und Gut, so doch mit geistigen Schätzen oder solchen des Gemütes die Scheune des Lebens für die alten Tage gefüllt. Sie werden in dieser Beziehung nicht zu darben haben.
Wie weitreichend nun aber und wie gravierend, wie einschneidend das Problem der Nöte und der Leiden vieler alter Menschen ist, wie es sich als Aufgabe zur bewussten und durchdachten, zur sorgfältigen Lösung Allen stellt, tut uns eine von Frau Dr. Lilly Zarncke, Dozentin an der Freien Universität Berlin, verfasste, 200 Seiten starke Broschüre «Das Alter als Aufgabe», Lambertus-Verlag, Freiburg i. Br., dar. «Alterspsychologie als Grundlage der Altersfürsorge», lautet der Untertitel der wertvollen Arbeit über das uns täglich in irgendeiner Art anrührende Problem.
«In der Praxis der Altersfürsorge hat es sich mehr und mehr herausgestellt», lesen wir im Vorwort der Verfasserin, «dass der alte Mensch in seinem Wesen und in seinen seelischen Möglichkeiten unbekannt ist. Es wird für ihn geplant, gesorgt — aber muss nicht vieles erfolglos bleiben, das es einfach auf gut Glück so getan wird, wie hilflosere Menschen der jüngeren Generation es sich für die Alten ausdenken, ohne doch eigentlich um diese Bescheid zu wissen?» — Es ist das Seelenleben der Betagten und Hochbetagten, das man nicht mehr kennt, weniger jedenfalls als früher, da ältere Menschen als Grosseltern, Onkel oder Tanten in den Familien lebten, und die aufwachsenden Kinder so mit dem Gehaben und den Gepflogenheiten alter Leute vertraut werden konnten.
Die höchst leinswerte Broschüre, der weite Verbreitung gewünscht werden muss, grenzt vorerst einmal in jeder Hinsicht den Begriff «Alter» ab. Weil in der biologischen Betrachtungsweise die Altersphase zuweilen als jene des «Abbaus» bezeichnet wird, versteht man diesen letzten Abschnitt des Lebens nicht selten mit einem negativen Vorzeichen. In der psychologischen Sicht nun ergibt sich ein ganz anderes

1. Februar – Schweizerischer Frauenstimmrechtstag

Am 1. Februar wird wieder der schweizerische Frauenstimmrechtstag durchgeführt. Kundgebungen finden statt, Vorträge werden gehalten, und so viele Frauen als nur möglich werden den grünen Bündel mit der Aufschrift «Den Frauen das Stimmrecht!» tragen. — Sie finden, liebe Leserinnen, in dieser Nummer die Frauenstimmrechtsbeilage, aus der Sie alles Wissenswerte über die einzelnen Veranstaltungen zum 1. Februar ersehen können. Nicht nur wird sich das Radio mit einer Sendung in der Frauenstunde, 14 bis 14.30 Uhr des 1. Februar, und einem Beitrag in der Sendung «Von Tag zu Tag» am selben Tage in den Dienst dieses ganz besonderen Gedanktages stellen, sondern bereits morgen Samstag, 17.20 Uhr, dürfte auch das vielbeachtete, von Laure Wyss präsentierte «Magazin der Frau» im schweizerischen Fernsehen für Sie von Interesse sein.
und viel positiveres Bild, das zugleich eine Fülle von Varianten möglich macht. Wir folgen wörtlich Frau Dr. Lilly Zarncke, wenn wir die folgende Stelle hier zum Abdruck bringen:

«Der Beginn des Alters ist deutlich abgehoben von dem vorhergehenden Abschnitt der gehobenen Berufs- und Lebensreife. Etwas Neues setzt ein. Es handelt sich nicht einfach um ein Weitergehen, um ein Verbleiben dessen, was war. Sondern es begeben sich psychologisch deutlich feststellbare Veränderungen. Der Mensch durchläuft eine letzte Wandlung, er betritt einen letzten Stufengang, sein Leben schlägt eine letzte Richtung ein. Immer handelt es sich dabei im Vergleich zum vorhergehenden Niveau um seelischen Aufstieg oder Abstieg. Eine gleichbleibende Höhe im Vergleich zum Vorherigen ist niemals festzustellen. Wie die einzelnen Phasen der Kindheit und Jugend aufstrebende Tendenz haben, und die Zeit der vollen und gehobenen Lebensreife sich als das Innehaltende einer annähernd gleichbleibenden Höhe darstellen kann, so die Altersphase als ein mehr oder weniger steil aufsteigender oder abfallender Stufengang.»

Die Verfasserin erklärt den Begriff des Alters als Abstieg in gar manchem Lebenslauf, wenn das Leben versickert, und betont, wie eben auch in diesem Lebensabschnitt etwas Neues entstehen kann, wobei es nicht um ein Festhalten des Bisherigen, um Rückblick und Verharren geht, sondern um ein Abbrechen von dem Vorherigen, um ein Zurücklassen, ein Neuorientieren, ein neues Erfüllsein von einem zielbedingten Lebensinhalt, der als wichtiger und wertvoller erfahren wird als der bisherige.

So macht uns des Buches erstes Kapitel mit den psychologischen Grundfragen für die Altersfürsorge bekannt, während sich das zweite mit den alten Leuten zu Hause, das dritte mit den Einrichtungen der Altersfürsorge befasst. Zwei weitere Kapitel nehmen sich der Altenpflege und der Altenpädagogik (Willensbildung, positive Verhaltensbeeinflussung, Gespräche, Beziehungen- und Beschäftigungspflege usw.) an. Der letzte, der Alterssorge gewidmete Abschnitt befasst sich mit religiösen Entwicklungsmöglichkeiten, mit der positiven Bewichtigung innerer Unruhe und Bekämpfung der Todesangst usw. — «Nicht nur», schliesst die Broschüre, «will das Altersdasein und der Abschied vom irdischen Leben bedeuert, sondern auch der Sinn des eigenen Lebens rückblickend anerkannt sein.»

Abkommen Nr. 100 und der Ständerat

Unter dem Vorsitz von Ständerat Wipfli (Uri) und im Beisein von Bundespräsident Wahlen und Direktor Mottier von der Justizabteilung tagte in Bern die ständerätliche Kommission für den Bericht des Bundesrates über die 42. und 43. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz. Im Zusammenhang mit diesem Bericht hatte der Nationalrat auch das Abkommen Nr. 100 über die Gleichheit des Entgeltes männlicher und weiblicher Arbeitskräfte für gleichwertige Arbeit genehmigt und an dieser Genehmigung festgehalten, während sie der Ständerat ablehnte und schliesslich in der Herbstsession 1960 beschloss, das Abkommen von der Geschäftsliste zu streichen, nachdem er seine Genehmigung zweimal verweigert hatte. Der Nationalrat erblickte jedoch in diesen abweichenden Beschlüssen der beiden Räte eine ordentliche Differenz im Sinne des Geschäftsverkehrssetzes und lud in der letzten Winter-session den Ständerat ein, das übliche Verfahren, wie es für andere Differenzen zwischen den Räten vorgesehen ist, durchzuführen. Die Kommission des Ständerates wird ihrem Rat einstimmig beantragen, der Auffassung des Nationalrates beizupflichten und das Geschäft in diesem Sinne nochmals in Beratung zu ziehen. Für den Fall, dass der Ständerat sich dieser Auffassung anschliesst, beschloss die Kommission mit Stichtenscheid des Präsidenten, dem Rat wiederum, wie es schon früher getan hatte, die Genehmigung des Abkommens Nr. 100 zu empfehlen.

Eine Schweizerin im Kongo

Frl. Annemarie Spahr aus Turbenthal (Zürcher Oberland) weilt seit dem September des vergangenen Jahres als Bevollmächtigte des Schweizerischen Roten Kreuzes bei der Liga des Internationalen Roten Kreuzes in Léopoldville, im Kongo. Annemarie Spahr, die über eine sehr gute Allgemeinbildung verfügt, war schon früher mit Aufgaben betraut worden, dank deren Bewältigung sie reiche Erfahrungen sammeln konnte, die ihr in ihrem verantwortungsvollen Amt sehr zustatten kommen. So weite sie kurz nach Kriegsende im Auftrag des Schweizerischen Arbeiterhilfswerkes in Bochum, wo sie hungernde, ausgebotene Menschen, vor allem Kinder, betreuen half. — In Meran war sie Fürsorgerin und Sekretärin in einem Notspital für Tuberkulose, aus der Gefangenschaft zurückgekehrte Soldaten. — Später arbeitete sie in Luzern in einem Lager für Displaced Persons, hauptsächlich jüdischer Herkunft. — In den Jahren 1954 bis 1956 war sie Mitglied einer schweizerischen Aertmission in Korea, wo ihr die Einrichtung und die Führung des Spitals oblagen. Wir im Zürcher Oberland kennen Fräulein Spahr von ihren ausgezeichneten Vorträgen her, die sie über ihren Aufenthalt in Korea hielt.
Nach ihrer Rückkehr aus dem Osten übernahm die tatkräftige Frau die Leitung des Auslandszweigs in Dürrenäsch über dem Hallwilersee. Obwohl sie diesen Posten nur ungern verliess, lockten doch die Ferne und die neue Aufgabe. Ihre aussergewöhnliche Fähigkeit zum Organisieren und Improvisieren macht es aus, dass sie sich im gefährlichen Kongo so richtig in ihrem Element fühlt. Ihre vielseitige Aufgabe besteht in erster Linie darin, gemeinsam mit dem dänischen Delegierten die Rotkreuz-Equipen, die von verschiedenen Ländern der UNO zur Verfügung gestellt werden, zu betreuen. So hat sie Geld, Lebensmittel und auch Medikamente zu überweisen. Da diese Equipen ständig wechseln, hat sie zu jeder Tages- und Nachtzeit selb nach dem Kongo 20 km ausserhalb von Léopoldville gelegenen Flugplatz zu begleiten oder von dort abzuholen. Per Flugzeug besucht sie diese Missionen auf ihren Arbeitsplätzen in den verschiedenen Spitälern. Vor einiger Zeit wurde ihr Flugzeug sogar «irrtümlicherweise» beschossen. Höheren kongolischen Funktionären erteilt die sprachkundige Schweizerin Deutschunterricht und lernt daneben fleissig die Sprache der Einheimischen, das «Lingala». Besuche bei den verschiedenen Konsulaten, von denen sie eingeladen wird, und Budget-Besprechungen mit Vertretern der UNO gehören weiter in ihr Pensum. In ihrer Freizeit hilft Annemarie Spahr noch gelegentlich in einem Lepros-Spital, dem sie Fleisch, Milch und Bücher vermitteln konnte.
Kwaschiorok! Nur wer den Kongo kennt, weiss, welch'schreckliche Bedeutung dieser Ausdruck hat: Mangelkrankheit, Hunger! Früher, so schreibt eine Aertzin, waren es meistens Kinder, die von dieser Krankheit befallen wurden. Nun aber sind in vermehrtem Masse auch Frauen, zum Skelett abgema-



gert, mit unnatürlich heller Haut und ebensolchen Haaren, in die Spitaler eingeliefert worden. — «Ihr könnt Euch diese Jammergestalten nicht vorstellen», schreibt Fräulein Spahr, «wer im schwarzen Menschen seinen Bruder sieht, dem greifen diese erschreckenden Tatsachen zutiefst ans Herz. Es ist zum Verzweifeln, wenn man die Möglichkeiten sieht, ihnen helfen zu können, wenn aber immer wieder die Mittel fehlen!» — Unter den vielen, im Kongo tätigen Weissen gibt es nicht wenige, oft auch Offiziere, die innert kurzer Zeit psychisch und physisch in einen eigentümlichen, sich als nervöse Geisteszeit umsäuernden Zustand geraten. Zum Teil sind es zu reichlicher Alkoholgenuss, zum wenigsten Schlaf, ungenügende Körperpflege und bestimmt auch fehlender innerer Halt, die es bewirken, dass solche Menschen einer bestimmten Situation gegenüber plötzlich versagen.
Trotz Temperaturen von meistens über 35 Grad und einer argen Moskitoplage erfreut sich unsere Schweizerin bis heute bester Gesundheit. «Ich bin fasziniert vom Kongo», schreibt Annemarie Spahr, «aber je länger ich hier bin, um so weniger kann ich die Schweiz, respektive die Schweizer verstehen. Wenn ich an wichtigen Besprechungen teilnehme, fällt mir immer die Anerkennung der männlichen Gesprächspartner angenehm auf. Aber sie stammen eben aus Ländern, in denen man Frauen als gleichwertige Menschen betrachtet. Bei uns aber stellt man auch die Tüchtigsten unter ihnen politisch den Schwachsinigen und Verbrechern gleich!»
Wir aber können der mutigen Schweizerin nur Mut und Kraft wünschen, um ihrer schweren Aufgabe auch weiterhin gewachsen zu sein.
F. Eichenberger

Gleicher Lohn für gleiche Leistung

Unsere Herren Parlamentarier und ihre Kommissionen «knozen» in Bern mühsam am berühmten Abkommen Nr. 100 der Internationalen Arbeitskonferenz. Viele ihrer ausländischen Kollegen haben ihren Spass daran. Doch auch in unserem Lande selber tun sich Dinge... und zwar in einem Gewerbe, das von den hohen Herren bisher öfters als «quantité négligeable» behandelt wurde. Man lese und staune:
Auf Jahresende 1960 war der Gesamtarbeitsvertrag für den Erwerbsgartenbau zu revidieren. Die Verhandlungen fanden in den letzten Wochen statt. Seit 25 Jahren kämpften wir Gärtnerinnen um die gleiche Angleichung unserer Löhne an diejenigen unserer Kollegen. Auch diesmal stand dieser Punkt wieder auf dem Programm. Und siehe da: unter kräftiger Anstrengung unserer Vertretung, eifrig unterstützt von unseren arbeitnehmenden Kollegen, kamen wir diesmal ans Ziel. Im Geltungsbereich des Gesamtarbeitsvertrages, d. h. in der deutschen Schweiz und im Tessin, ist das Begehren um gleiche Leistung, gleicher Lohn, erfüllt worden. Dies geschehen am 6. Januar 1961 auf dem steinigen Boden zu Zürich und in einem gewerblichen Berufe, der mehr auf Dornen als auf Rosen geteet ist! Wir sagen unseren Meistern herzlichsten Dank für ihren fortschrittlichen Beschluss und glauben, dass seine Auswirkungen über den Grenzbereich des Gartenbaues hinausreichen werden.
In den selben Verhandlungen wurden u. a. auch die Ferien neu geregelt. Von der Arbeitnehmersseite wurde gewünscht, dass nicht mehr die Dienstjahre

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite:
 Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel
 und Umgebung. Zuschriften an: Frau
 A. Villard-Traber, Sodnstrasse 43, Basel

Verpasste Gelegenheiten!

Zur Neujahrsansprache unseres Bundespräsidenten Dr. Fritz Wahlen

Bundespräsident Dr. Fritz Wahlen hat sich wiederholt zum Frauenstimmrecht bekannt. Viele Frauen lauschten daher am Neujahrstag gespannt seiner Rede und warteten auf ein Wort zum Frauenstimmrecht. Vergeblich. Obwohl es in der Rede einige Ansätze gab, die — nach unserer Meinung — geradezu nach einer Bemerkung zum Frauenstimmrecht riefen: so nach dem Dank an die Frauen und Mütter, die «den Herd warm halten» zu fragen: «Wann werden diese Frauen und Mütter endlich ihre politischen Rechte erhalten?» oder beim Appell an die Jungen beizufügen: «natürlich denke ich auch an die Mädchen und jungen Frauen, sie sollen sich mit Anteilnahme, ja mit Leidenschaft ebenfalls um die Geschicke des Landes kümmern. Es ist dringend, ihnen die vollen politischen Rechte zu geben, damit sie ihre Verantwortung besser spüren», oder als von der «Herrschaft des Volkes» die Rede war, zu ergänzen: «leider ist es heute erst eine Herrschaft der Männer!», oder schliesslich, wenn die Eidgenossenschaft als Wahrerin der Menschenwürde gelobt wurde, zu verdeutlichen, dass ohne Frauenstimmrecht allerdings die Menschenwürde der Frau in der Schweiz verletzt ist, auch wenn manche Schweizer sich dessen nicht bewusst ist, weil sie über das, was die Menschenwürde in einer Demokratie ausmacht, noch zu wenig nachgedacht hat.

Viele verpasste Gelegenheiten also, als das will uns Frauen, die wir stimmen und wählen möchten und es immer noch nicht können, diese Rede vorzukommen. Wie manche andere Rede von schweizerischen Politikern ist gleicherweise eine solche verpasste Gelegenheit gewesen, denn selbst auftrich-

tige Frauenstimmrechtsfreunde unter den Männern denken nicht daran, immer wieder auf das Frauenstimmrecht hinzuweisen, damit wir es endlich bekommen.

Machen wir aber den Männern nicht zu viele Vorwürfe! Denn wie oft verpassen auch wir Frauen eine Gelegenheit, um auf unsere fehlenden Rechte aufmerksam zu machen.

Verpassen wir am 1. Februar die Gelegenheit nicht!

Am 1. Februar sind es zwei Jahre seit der eidgenössischen Abstimmung, an der mit 654 924 Nein gegen 323 306 Ja das Frauenstimmrecht verworfen wurde. Zum zweitenmal wird an diesem Tag der schweizerische Frauenstimmrechtstag durchgeführt. Keine Gelegenheit wollen wir an diesem Tage verpassen, um für das Frauenstimmrecht zu werben: wir tragen den grünen Bändel mit der Aufschrift «Den Frauen das Stimmrecht», wir besuchen die Veranstaltungen, die an diesem Tag an verschiedenen Orten der Schweiz durchgeführt werden (siehe Aufstellung der Veranstaltungen auf dieser Seite!). Wer in Zürich oder Basel wohnt, wird am Fackelzug teilnehmen. Wer in einem Ort wohnt, wo die grünen Bänder auf der Strasse verteilt werden, der meldet sich als HelferIn: nämlich in Solothurn und Schaffhausen, in Zürich und Basel, in Aarau, in Bern, in Thun sowie in Winterthur. Wer sich nicht als HelferIn gemeldet hat, hole es in diesen letzten Tagen nach. Das Frauenstimmrecht muss früher oder später kommen! Es wird früher sein, wenn wir uns mutig und tätig dafür einsetzen!

A. V. T.

schwister, eine Nichte oder einen Neffen, um ihnen beim Studieren zu helfen, oder sie müssen einen kranken Mann erhalten.

Was wissen Frauen, wie Frau Seiler, von der Angst, der seelischen Anspannung, den langen, schlaflosen Nächten, verursacht durch die nagende Furcht vor dem Morgen, wenn das Wenige ausreichen soll und nicht ausreicht, wenn der Zahntag noch ganz fern am Horizont erscheint und fast kein Geld mehr bleibt bis zu ihm? Wenn ein weiblicher Broterwerb für die Familie einkaufend geht, kosten die Lebensmittel weniger, weil es eine Frau ist? Nein! Der Lebensmittelhändler macht keinen Unterschied zwischen Mann und Frau, wenn er seine Preise verlangt. Bekommt eine alleinstehende Frau Rabatt auf ihre Miete, weil sie eine Frau ist?

Ist Frau Seiler nicht mit mir einig, dass die Frauen in der Schweiz, wenn sie nicht von einem Ehemann beschützt werden, nichts gelten, eine «quantité négligeable» sind? Ich wünsche den Frauen um Frau Seiler nichts Böses, aber wenn je an einem traurigen Tag ihr Beschützer, ihr Ehemann, ihnen weggenommen würde, dann wünsche ich ihnen, dass sie diese Sorte von «Schutz» am eigenen Leib erleben, welchen die böse Welt den unerfahrenen Witwen und Waisen gewährt oder ihnen aufzwingt.

Die Schweizer Frauen sollen sich nicht verstecken, sie sollen offen ihr Recht verlangen, das Recht für sich und für diejenigen, die unter ihrem Schutz stehen, sorgen zu dürfen. Aber wie können die Schweizer Frauen ihre Stimme hören lassen, wenn sie keine Stimme haben? Sie brauchen das Stimmrecht, eine Vertretung in der Regierung, das rufe ich jeder von Ihnen, die Sie der Meinung von Frau Seiler sind, zu.

Frau Seiler behauptet im Interview mit Herrn Wechsberg, dass die Schweizer Frauen weniger Mühe haben, ihre Kinder aufzuziehen als englische oder amerikanische Mütter, weil sie mehr zu Hause bleiben und mehr Zeit für ihre Kinder verwenden. Daran zweifle ich, denn... darf ich Frau Seiler daran erinnern, dass die Prüfung des Puddings darin besteht, dass man ihn isst?

Ich habe oft genug in der Schweiz gelebt, um fähig zu sein, ein Urteil über die Schweizer Männer auszusprechen, die in der Schweiz geboren und aufgezogen worden sind. Die Art, wie sie sich mir gezeigt haben, besonders in der deutschen Schweiz, erinnert oft an verwöhnte kleine Ruben, sie sind selbstsüchtig und nicht ritterlich gegen die Frauen... Die Mädchen werden dem Bruder, wie einem Halbgoß, gepörrt; ihre Bedürfnisse werden erst in zweiter Linie berücksichtigt.

So wie ich es ansehe, geht in einem jungen Mann erst dann eine Aenderung zum Besseren vor sich, wenn er... nach fortschrittlichen, aufgeklärten Ländern ausgewandert. Durch den ständigen Kontakt mit Leuten, die so sehr verschieden von ihm selbst sind, werden die Eigenschaften seiner Natur, die ihn so unerträglich machen, entschärft und nehmen eine positive Form an: schweizerische Dickköpfigkeit wird zu Zielbewusstheit und Ausdauer. Eine gewisse Begriffsstutzigkeit, die für Schweizer so bezeichnend ist, wird zu Vorsicht und Solidität. Sein kantiger Charakter verliert seine scharfen, verletzenden Ecken.

Wenn Frau Seiler im Laufe des Interviews das Benehmen der Männer an den Wahlurnen verurteilt wegen Sticheleien und sogar Tötlichkeiten... so ist dieses das sichere Zeichen dafür, dass in der Schweiz der beruhigende, stabilisierende, reife Einfluss der Frau bitter nötig ist. Lasst uns die schweizerischen Urnengänge zivilisieren... Lasst uns verachtete kleine Schweizerfrauen beweisen, dass es möglich ist, zu stimmen und doch zivilisiert zu sein!

Ich glaube nicht, dass ich die Frauen Seiler in der Schweiz gern habe. Ich sehe in ihnen Feinde der Frauensache. Ich weiss, sie meinen es gut, trotz ihrer Engherzigkeit, aber nach meiner Ansicht tun sie viel Uebles. Ich bin überzeugt, dass ihre Engherzigkeit einmal verschwinden wird, wenn nicht bei ihnen persönlich, so doch bei ihren Töchtern. Das Urteil der Töchter über ihre Mütter wird ein hartes sein.

G. B.



Ist es gerecht, die Frau Steuern zahlen zu lassen, ihr aber zu verbieten, über deren Verwendung mitzuberedern?

(Cliché und Text, in Uebersetzung, aus dem Flugblatt der Waadtländerinnen, das sie vor der Abstimmung vom 1. Februar 1959 herausgaben)

Die Schweizer Frauen sollen ihr Recht verlangen!

Eine Auslandschweizerin antwortet Frau Hanna Seiler-Frauchiger

Dr. phil. Hanna Seiler-Frauchiger, eine aktive Gegnerin des Frauenstimmrechts, gewährt Joseph Wechsberg ein Interview. (Joseph Wechsberg arbeitete auch schon an der «Weltwoche» mit). In einem Artikel «Reise durch die Schweiz» berichtete er dar über im amerikanischen Magazin «Holiday» (Philadelphia). Wir veröffentlichen hier gekürzt die Entgegnung, die eine in Chicago lebende Auslandschweizerin dem Magazin ein sandte. Ihre Familie ist seit vier Generationen in Amerika ansässig. Sie kennt aber die Schweiz, ihre Heimat, von wiederholten Reisen her. Aus ihrer Entgegnung geht hervor, dass Dr. Hanna Seiler gesagt haben muss: 1. die Mehrheit der Schweizer Frauen sei gegen das Frauenstimmrecht, 2. eine rechte Frau gehöre ins Haus und dürfe keinen Brotverwerb nachgehen, 3. männliche Abstimmungen in der Schweiz seien eine unerfreuliche Sache, die Männer händelten da miteinander und würden sogar vor Tötlichkeiten nicht zurückschrecken. Reden.

Frau Seiler spricht als ob sie die Vertreterin aller Schweizerinnen wäre und erweckt damit den falschen Eindruck, als ob alle Schweizerinnen so glücklich situiert wären wie sie.

Aber Frau Seiler vertritt bloss die gut versorgte, gut verheiratete, gut beschützte, übervertrauensvolle und selbstgefällige Minorität, welche überall, selbst in den rückständigsten Ländern, eine privilegierte Klasse bildet.

So spricht Frau Seiler im Namen der Rasse Abels unter den Frauen.

Ich nehme mir die Freiheit, aufzustehen und im Namen der Rasse Kains unter den Frauen zu sprechen.

Die Vereinigung der waadtländischen Wählerinnen (association vaudoise des citoyennes) wehrt sich

Die genannte Vereinigung hat sich bei der «Gazette de Lausanne» beschwert, weil in Kommentaren zu den amerikanischen Wahlen in dieser Zeitung abschätzige Bemerkungen gegen die amerikanischen Wählerinnen gemacht wurden. Die genannte Zeitung hat den Brief der Vereinigung vollständig veröffentlicht. Am nächsten Tag brachte sie ein Bild der ersten Ministerpräsidentin der Welt, Frau Bandaranaike, wie sie im Begriff ist, eine Zuckerrübe von Ceylon zu besuchen. In der Legende schreibt die «Gazette de Lausanne», sie brächten dieses Bild ganz besonders im Gedanken an jene, die nicht für die politischen Rechte der Frau seien. Denn grösste Verantwortliche hätte Frau Bandaranaike übernommen. Es sei übrigens ihr Plan, mit der Zeit alle Fabriken des Landes zu besuchen. — Wenn jetzt im Waadtland eine Zeitung die Kritik der Frauen herausfordert, so kann das diesen Zeitungen nicht mehr gleichgültig sein: denn die Frauen sind nun auch Wählerinnen. Darum ist es schon besser, wenn man ihnen, hat man sie herausgefordert, am nächsten Tag ein Zieckerli gibt. Noch besser wäre es, sie gar nicht herauszufordern. Und mit der Zeit werden die Zeitungen das sicher auch ganz verlieren, wenigstens in der Waadt, in Neuenburg und Genéve.

Aktiengesellschaften und eheliche Gütertrennung

Zum Schutz vor Ueberfremdung des schweizerischen Kapitals empfahl an einer Mitgliederversammlung der «Schutzorganisation der privaten Aktiengesellschaften» Dr. Leo Fromer, Basel, den Aktionären, ihre weiblichen Nachkommen auf die Vorteile der ehelichen Gütertrennung aufmerksam zu machen. Denn ohne einen solchen Vertrag lebten die Ehegatten in Güterverbindung, bei welcher der Ehemann von Gesetzes wegen das Frauenvermögen verwaltet, nutzt und vertritt. Bei Gütertrennung aber bleibe das Kapital in der Nutzung und Verwaltung der Frau. Dies sei ein Weg, um schweizerisches Kapital vor Ueberfremdung zu schützen. Welche Gütertrennung empfiehlt er? Erfahrene Frauen, die Frauen schon lange im eigenen Fraueninteresse Frauen und Aktiengesellschaften sind sich also in diesem Punkte einig.

Ich glaube durchaus, dass Frau Seiler sich selbst für eine gebildete, kluge Hausfrau hält und auch von ihren Freunden als eine solche geachtet wird. Aber denken Sie daran, Frau Seiler, dass es etwas ganz anderes ist, ausser des eigenen Haushalts zu arbeiten, für andere Leute, in einer feindlichen Welt des Lebensunterhalt zu verdienen, in der allgemeinen freien Konkurrenz den Kampf um Dasein aufzunehmen. Da zählt nur die Fähigkeit, für sich selbst einzustehen.

Nach meiner Ansicht sind Frau Seiler und alle ihre Freundinnen, die auch gegen das Frauenstimmrecht sind, wohlmeinende Leute, aber zu kurzfristig, um eine ins Gewicht fallende Meinung über eine so wichtige Sache wie das Frauenstimmrecht abgeben zu können.

Es fehlt ihnen an der nötigen Erfahrung, da sie eingeschlossen sind in ihrem Heim. Bewusst oder unbewusst blicken sie weg, um die harten Tatsachen des Lebens nicht sehen zu müssen.

Wenn doch nur Frau Seiler und ihre Gesinnungsgenossinnen sich der Wirklichkeit zuwenden wollten, wenn sie ihren Geist doch zwingen würden, zu denken, so würden sie zu den gleichen Schlussfolgerungen kommen, zu welchen ich schon lange gekommen bin:

Sie würden es nicht für selbstverständlich halten, dass mit Verantwortung beladene Frauen in der Schweiz nur einen Teil des Lohnes erhalten, dass Männer für die gleiche Arbeit erhalten.

So wie Frau Seiler es darstellt, könnte man meinen, keine Frau in der Schweiz müsse arbeiten... Gesegnetes Land der Schweizer Millionäre! Ungleichlicher Weise sind die Tatsachen nicht ganz so. Viele, viele Frauen in der Schweiz müssen ausserhalb ihres Heimes als Brotverdiener arbeiten, ob sie es gerne tun oder nicht. Sie müssen nicht nur für sich selbst Geld verdienen, wie die Frauen Seiler in der Schweiz naiverweise glauben, sondern um so und so viele andere Menschen, die von ihnen abhängen und auf ihren Lohn angewiesen sind, zu erhalten: Vater oder Mutter, die eigenen Kinder, falls sie verwitwet sind oder geschieden, jüngere Ge-

Aarau. Wir tragen am 1. Februar die grünen Bänder!

Wir tragen am 1. Februar die grünen Bänder mit der Aufschrift «Den Frauen das Stimmrecht». Gratisbezug bei Fräulein Dina Isler, Tannerstrasse 25, Aarau. Bitte Inserate und Einsendungen in den Zeitungen beachten! Neue Mitglieder sind herzlich willkommen. Die Präsidentin: Dora Joho, Lehrerin, Aarau.

Basel. Verteilung der grünen Bänder während des ganzen Tages auf den Strassen. 20 Uhr: Fackelzug ab Münsterplatz; 21 Uhr: Kundgebung in der Mustersmesse Referenten: Anneliese Villard, Dr. Antoinette Quinche, Lausanne; Regierungsrat Max Wullschlegler, dazu Einmannkabarett Alfred Rasser.

Baselland. Liestal, 20.15 Uhr im Gasthaus Falken.

Referentinnen: Susanne Müller, die vom Kanton kürzlich gewählte Architektin, Isabell Mahrer. Ein Autocar bringt die «untern Baselbieterinnen» nach Liestal. Anmeldungen für die Carfahrt sofort an Frau Irene Reinhardt, Gartenstadt 28, Münchenstein BL.

Bern. Bändelaktion auf der Strasse. 20.15 Uhr öffentliche Kundgebung im Hotel Bristol, Spitalgasse: Gemeinderat Klaus Schädelin spricht zum Frauenstimmrechtstag. Helferinnen zum Bändelverteilen können sich auch jetzt noch melden bei Frau R. Roschi, Hofmeisterstrasse 11, Bern.

Biel. Bändelaktion. Vortrag eines Stadtrates

«Demokratie und Freiheit».

Locarno. (deutsche Sektion). Schon am 31. Januar, 15 Uhr, Hotel Montaldi, Muralto (gegenüber dem Bahnhof) «Die Stellung der Tessiner Frau».

Referentin Frau E. Degoli-Bernhard. Musikalische Beiträge (Violine und Klavier) von Frau I. Hoffmann und Frau Haeberli.

Lugano. 1. Februar, 20.30 Uhr, Generalversammlung im Café Saipa. Referentinnen: Angelina Milani, Fräulein Balmelli. Es handelt sich um die italienisch sprechende Sektion Lugano. Referate also italienisch.

St. Gallen Bändelaktion. Eine hohe Bundesbeamtin kommt nach St. Gallen: 20 Uhr, Hotel Ekkehard, Rorschacherstrasse 50. Lény Voellmig, Inspektorin für das hauswirtschaftliche Bildungswesen im BIGA (Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit) spricht über «Das hauswirtschaftliche Bildungswesen in der Schweiz».

Schaffhausen. Verteilung der Bänder auf den Strassen.

Solothurn. Bändelaktion, auch auf den Strassen. Werbeaktion durch Drucksachen. Die Mitglieder verteilen sie selbst in alle Briefkästen der Stadt.

20 Uhr, Hotel Metropol Vortrag von Prof. Dr. J. Ehret, Basel «Warum immer noch kein Frauenstimmrecht bei uns? Ein Wort an trotzig Männer und ungeduldige Frauen.»

Tessin (s. auch unter Locarno und Lugano) Bändelaktion. Individuelle Veranstaltungen der 6 Tessiner Sektionen.

Thun. Bändelaktion (nicht auf der Strasse) Abendveranstaltung im Hotel Freienhof, Thun. Kabarettnummern «Dr grün Bändel» (anstatt einer Ansprache!) und «Gmeinratsitzig z'Seldwyla», Violin- und Klavierbeiträge (Elisabeth Schöni, Pfarrer E. Burri), Tänze (Ursula Tritten). Reihenfolge nach Ansage.

Waadt. Am 31. Januar treffen sich die einzelnen Sektionen der Waadt zu gemütlichen Abenden. Am 1. Februar öffentlicher Vortrag über «Demokratie». Referentin wahrscheinlich Jeanne Hersch. Interessentinnen erkundigen sich bei Mme Lydie Zanchi, chem. de Craivavers 17, Lausanne.

Winterthur. 20 Uhr, Gartenhotel. Referentin Fr. Dr. Denise Berthoud «Das Frauenstimmrecht ist Wirklichkeit im Kanton Neuenburg». Die Referentin spricht deutsch. — Auf den Strassen der Altstadt vor Geschäften und Fabriken werden grüne Bänder verteilt. Kinoreklame.

Zürich. Bändelaktion auf den Strassen. Helferinnen melden sich noch jetzt bei Frau Peter-Bleuler, Buttenstrasse 9, Zürich. Tel. 45 08 09. — Fackelzug, Besammlung 20 Uhr beim Landesmuseum.

Weibliche Behördenmitglieder im schweizerischen Fernsehen

Zum Frauenstimmrechtstag (1. Februar) wird schon am 28. Januar, 17.20 Uhr im «Magazin der Frau», Studio Zürich, eine Sendung gebracht, die u. a. eine Reihe der in den Kantonen Waadt und Neuenburg in die Behörden gewählten Frauen im Bild bringen wird.

Die Neuenburger Stadträtin Lucette Favre setzt sich für die Kinder ein

In seiner Jahresschlussitzung hatte der Neuenburger Stadtrat über eine Motion seines Mitglieds, der Stadträtin Lucette Favre abzustimmen: sie verlangte die Schaffung weiterer Schulorte, wie sie in einigen Quartieren Neuenburgs bereits existieren, in denen die Kinder, deren Eltern berufstätig sind, auch nach der Schule beaufsichtigt werden, und wo sie ihre Schularbeiten machen können. Auf den Vorschlag fielen 13 Ja und 13 Nein. Der Präsident entschied mit seiner Stimme für Annahme der Motion, «um Frau Favre ein Weihnachtsgeschenk zu machen».

Die Intervention von Frau Favre bestätigt, was sich bereits in verschiedenen Neuenburger Gemeinden seit Einführung des Frauenstimmrechts gezeigt hat: die erste Sorge der frisch gewählten Gemeinderätinnen gilt der Familie, den Kindern, den alten Leuten.

Zwei fortschrittliche Gemeinden im Kanton St. Gallen

Der Gemeinderat von Gossau (St. Gallen) hat vier Frauen für die Amtszeit 1961/64 in gemeinderätliche Subkommissionen gewählt: in die Armenbehörde, in die Kommission des Waisenamtes, in die Gemeindefrankenkassenkommission und die Kriegsfürsorgekommission. Bis jetzt gab es Frauen erst in der Fortbildungsschulkommission.

Auch in der St.-Galler Gemeinde Jona sind erstmals Frauen in Behörden gewählt worden, und zwar je eine in die Armen- und in die Waisenbehörde.

Gleiche Arbeit - gleicher Lohn

Der Schluss dieses Artikels von Edith Rüfli erscheint in einer nächsten Nummer.

Die Frau in der Kunst

Cécile Lauber auf dem Zürcher «Städtischen Podium»

ms. «Haben Sie daran gedacht, dass das Herz seine eigene Musik hat? heisst es einmal in einer Legende der heute über siebzehnjährigen Luzerner Dichterin Cécile Lauber. An diese Wahrheit wurde man auf eindringliche Weise am Samstagmittag in der Dichterstunde erinnert, in der die erste Trägerin des Luzerner Kunstpreises auf dem Zürcher «Städtischen Podium» unter dem Titel «Durchstörter Schreibstift» alles und neues aus ihren Werken vorlas. In der Tat erlebte man da in Prosa und Vers die seltsame Musik einer Dichterin, die seit einem halben Jahrhundert auf unverkennbar eigene Weise das Lied ihres Lebens und ihrer Träume singt. «Ich suchte stammelnd nach meinem Ziel, bekannte sie vom Schaffen ihrer Jugendjahre, über das sie zu Beginn der Veranstaltung unmissverständlich und nicht ohne leisen Humor Auskunft gab. Man hörte von ihrer frühen Kindersehnsucht, gross zu sein, um dichten und malen zu können, von Schulaufsätzen, über die das Urteil lautete, sie hätten «poetischen Schwung aber eine schauderhafte Orthographie». In lebendiger Rückeroberung berichtete Cécile Lauber von der Bekanntheit mit J. V. Widmann, von Einflüssen Spittlers und Rilkes, die sie nach und nach in ihrem eigenen Schaffen überwinden lernte, vom Ringen um ihren Erstlingsroman «Die Erzählung vom Leben und Tod des Robert Dugwyler», der sechs mal umgeschrieben wurde und sechs Jahre keinen Verleger fand. Es war Eduard Korrodi, der mit seinem besonderen kritischen Verständnis in der 1924 erschienenen Erzählung «Die Versündigung an den Kindern» das eigentliche Talent Cécile Laubers erkannte und fortan förderte. Von den reichen Früchten ihres Schaffens gab die Dichterin an diesem Nachmittag verschiedene Kostproben, indem sie aus ihren Werken manches vorlas, das ihr heute in der Rückschau

besonders lieb ist. Ausser Abschnitten aus dem Erstlingsroman und der «Versündigung an den Kindern» trug die Frau, deren Züge von seltsamen und leidvollen Träumen geprägt scheinen, unter anderem Gedichte und eine Legende vor sowie eine Stelle aus der Erzählung «Der Gang in die Natur», dem Buch, das «vom Blichemer Markt weggefegt wurde» und das zu besitzen sich wohl mancher Leser wünschen werden wird. Spricht doch aus ihm besonders intensiv die Grunderkenntnis von der schicksalhaften Verbundenheit allen Lebens, ein grosses mütterliches Wissen, das auch durch ihren Roman «Die Wandlung» klingt. Mit dem am Schluss vorgelesenen Abschnitt aus einem neuen (im Frühjahr mit dem Verlag Huber & Co., Frauenfeld) erscheinenden Roman «In der Gewalt der Dinge» gab Cécile Lauber der Erkenntnis Ausdruck, dass «wir alle festgebunden vor der verschütteten Welt unserer Jugend stehen», aus der uns die Erinnerung immer nur Bruchstücke vermitteln kann. Und noch einmal empfing man hier die Bestätigung, dass die Triebkräfte für das Schaffen der Dichterin Liebe, Sehnsucht, Heimverlangen heissen. Die Veranstaltung, der auch Luzerner Stadtpräsident P. Kopp beiwohnte, bot Anlass zu einer besonderen Freundschaftskundgebung, indem Stadtpräsident Landolt es sich nicht nehmen liess, in liebenswürdig-fröhlicher Weise die Verbundenheit der Limmat und der Leuchtenstadt zu preisen und sein Luzerner Kollege mit offensichtlich Freude den freundeidgenössischeren Ton aufnahm. In zwanglos-gelöster Stimmung wanderte so das grosse, in den gemeinsamen blau-weißen Stadtfarben prägnante und bebänderte Blumenbukett gleichsam symbolisch aus der Hand des Zürcher in die des Luzerner Stadtpräsidenten und schliesslich in die Hände der Dichterin, für die er bestimmt war.

Eine Familienfeier in Basel

Die Uraufführung der Komödie «Der Landvogt von Greifensee», von Hermann Ferdinand Schell, nach Gottfried Kellers Erzählung, in der «Komödie» war zugleich die (Nach-)Feier des 60. Geburtstages des Autors (H. F. Schell wurde am 19. Juni 1900 60 Jahre alt) und auch noch seines Hauptintervenenten Alfred Lohner (60 Jahre im Juli 1960). — Ausserdem in dessen war es noch ein anderes Fest, das damit verbunden wurde. Nach langer Zeit fand sich endlich einmal wieder die Kinderschar mit den Eltern zusammen; und wenn man «Kinderschar» sagt, meint man weltweit berühmte Künstler! Tatsächlich erschienen Maria Schell, die Filmschauspielerin, gewiss in einem sehr schönen Pelzmantel und mit modern «aufgeplustert» Haartracht, aber sonst so zurückhaltend und ruhig, dass ein Uneingeweihter nicht an Hollywood, Riesengagen und Verherrschwärme hätte denken können. Maximilian, der eben den Hamlet im Fernsehen spielte, war ebenfalls anwesend; ferner Immy, die unter dem Namen Editha Norberg Schauspielerin ist. So hatte Margarethe Schell-von Noé, die Mutter, selbst Schauspielerin und Theaterpädagogin, die Freunde sich von allen Lieben umgeben zu sein. Das orientierte Publikum bemerkte noch den jungen Karl, der eben mit der Bühnenlaufbahn beginnt. — Im Stück selber ist der Landvogt, wie wir wissen, von fünf Frauen umgeben, die er einst geliebt hat, und nun wieder zusammen auf sein Schloss einlädt. Die fünf in diesen Rollen auftretenden Künstlerinnen ganz verschiedenen Temperaments, darunter Birke Kruck, die Berta von Brunck des «Wilhelm-Tell»-Films, wurden noch

durch Käthe Lindenberg ergänzt, die als Haushälterin besonders sympathisch war.

Auch im Schauspielhaus in Zürich hatten wir Gelegenheit, der Aufführung der Komödie «Der Landvogt von Greifensee» beizuwohnen, die vor ausverkauftem Haus gespielt und vom Publikum begeistert aufgenommen wurde. Anschliessend kamen wir noch mit dem Dramatiker und Schriftsteller Hermann Ferdinand Schell sowie dessen Gemahlin, der in Bern wirkenden Theaterpädagogin Frau Margarethe Schell-von Noé, ins Gespräch. Mit ihr war auch noch die erblindete, aus von ihren ausgezeichneten Goldoni-Übersetzungen her bekannte Frau Lola Lorme,

Einfache, bäuerliche Formen

Maria Pospisilova

Maria Pospisilova gibt seit drei Jahren Keramikunterricht an der Migrosschule in Lugano, und dort sind wir ihr auch zufällig begegnet. Frisch, freundlich und gutgelaunt, mit einem roten Halstüchlein und einem kanariengelben Pullover, ist sie gern bereit, von ihrem Wegedgang und ihrer Arbeit zu erzählen.

«Ach», meint sie und lacht, sie lacht überhaupt gern, wie viele Menschen, die es nicht immer leicht gehabt haben — denn Maria ist gebürtige Tschechin und wurde von einem wechselvollen Schicksal umhergetrieben: «Eigentlich war ja mein Grossvater an allem schuld. Er besass eine Ziegelei in Böhmen, und wenn wir als Kinder unsere Ferien dort verbrachten, stellten wir kleine Puppen und Tiere aus Lehm her, die dann mit den Ziegeln zusammen gebrannt wurden. Es war noch die Zeit der gemütlichen Gartenzwerge, die heute als Kitsch verpönt sind. Ach, sie waren gar nicht so bösel diese Zwerge, und wir liebten sie zärtlich. — Mein Vater war jedoch Arzt, der in seiner Freizeit Bilder malte.» — Auch Maria hat sich zuerst der Malerei verschrieben, doch hat sie nie irgendeine Kunstschule oder Kurse besucht, sondern sich alles selbst angeeignet.

Als wir sie später in ihrer Wohnung besuchen, die ganz versteckt und doch so zentral unterhalb des Bahnhofs von Lugano gelegen ist, sehen wir nach ihr Erstlingswerk: eine sehr lebendige Fischerszene in orangefarbenen und blauen Tönen vor einem meergrünen Hintergrund gestellt. Maria hat viele Anregungen von Kokoschka und Feigl empfunden, und ein Frühlingsidyll ist auch deutlich von Kokoschka beeinflusst. In Triest, wo ihr Mann vor dem Kriege im diplomatischen Dienst tätig war, hat sie ihre Bilder ausgestellt und häufig in der Triestiner Gruppe Venezia Giulia in Italien, wie auch 1933 in Rom in der Galeria Antica Giulio Braggia. Braggia ist im Sommer letzten Jahres gestorben.

1936 musste das Ehepaar dann nach Prag zurückkehren, aber sofort nach Kriegsende siedelten sie nach Zürich über. Seit 1949 leben sie im Tessin. Erst von diesem Zeitpunkt an hat Maria sich der Keramik zugewandt. Ein ganz grosser Raum ihrer Wohnung ist angefüllt mit ihren keramischen Erzeugnissen, so dass wir staunend darvorstehen. Doch treffen wir hier keineswegs etwa Gartenzwerge. «Mit der Keramik beschäftige ich mich am Abend, während ich am Tage male», meint Frau Pospisilova. «Immerhin nehmen mich auch die zweimal wöchentlich stattfindenden Kurse der Migrosschule ziemlich in Anspruch, die vom September bis Ende Juni dauern und von etwa 25 Schülern besucht werden. Die Schüler modellieren Figurenchen und andere kleine Gegenstände, die ich dann zusammen mit meinen eigenen Arbeiten in meinem Ofen brenne.»

Ein blau-gelb-rosa-gestreiftes Kaffeegeschirr zieht ebenso den Blick auf sich wie ein kobaltblaues und

zur Aufführung nach Zürich gekommen. Ueber diese beiden Dienerinnen am Worte werden wir gelegentlich noch berichten. Im Stück selbst waren die Rollen wie folgt verteilt: Alfred Lohner spielte den Landvogt Salomon Landolt, Marlies Lause die Salome, «Distelfink», Doris Masios die Figura Leu, «Hanswurstel», Helene von Münchhofen die Wendelgard, den «Kapitän», Birke Bruck Barbara Thurneysen, genannt die Grasmücke, und Ingeborg Stein Aglaya, die «Amsel». Die Rolle der Käuzin Marianne, der Magd Salomon Landolts, war Käthe Lindenberg anvertraut.

Elvira Schalcher, die seit langem nicht mehr in ihrer Heimat aufgetreten ist, wurde nun von der Basler «Komödie» für die jugendliche Hauptrolle in Karl Wittlingers «Zwei recht, zwei links» verpflichtet.

Maria Schell soll in dem von der amerikanischen Schriftstellerin Kitty Frings verfassten Film «Die Heimkehr» die Zentralfigur spielen.

Als «Mei», der halbkindlichen Rolle in Albert J. Weltis «Steibruch», in der «Grilli» Schell vor zwanzig Jahren «entdeckt» wurde, gewinnt jetzt Iris Boetschi bei der Schweizer Tournee des Stückes die Herzen der Zuschauer.

Eine andere Entdeckung ist am Stadttheater Chur Asgard Hummel, die Tochter des Soziologen Professor Anton Hummel, die in «Die Falle» von R. Thomas dem Publikum des Stadttheaters sehr gut gefällt.

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Die diesjährige Delegiertenversammlung wird am 22. und 23. Juni in Graubünden (Chur und Filis) abgehalten.

Von der Ausbildungstätigkeit im Schweiz. Samariterwesen

Am 14./15. Januar fand in Olten unter dem Vorsitz von Zentralpräsident Emil Zweidler, Zürich, und unter der technischen Leitung von Jean-Tierre Chabloz, Neuenburg, ein Instruktionkurs für Samariter-Gruppenchefs statt, an dem Kandidaten aus der ganzen Schweiz teilnahmen. Die Gruppenchefs können nach Bedarf nach einer gewissen Zeit auf Grund ihrer Tätigkeit und Fähigkeiten zu Samariterinstruktoren ernannt werden. Diesen obliegt die Ausbildung der Hilfslehrer, die für die Erteilung des praktischen Unterrichtes in den Sektionen verantwortlich sind. Gegenwärtig zählt der Schweiz. Samariterbund 34 Instruktionen, 16 Gruppenchefs und über 2000 Hilfslehrerinnen und Hilfslehrer. Dieses Kader ist einer grossen Zahl von Ärzten eifrig bemüht, in den 1180 Samaritervereinen unseres Landes die rund 45 000 Aktivmitglieder derart weiterzubilden, dass diese jederzeit in der Lage sind, bei der stets steigenden Zahl von Unfällen im täglichen Leben die so wichtige erste Hilfe zu leisten.

Jenseits des Stromes

Jenseits des Stromes bist du mir geblieben, mein junger Sohn. So oft der Faulbeerbaum blühte in den Brüchen, so oft die wilden Gänse südwärts strichen, hob ich die Hände zum Mund, rief übers rauschende Wasser.

Viel hab ich dir gesungen in den Zeiten, mein schöner Sohn. Mit dieser Erde dunkler Ackerkrume, mit ihrer wilden Gärten Frucht und Blume wollt ich dich locken in den Weg über das rauschende Wasser.

Vergeblich hab ich dir die süßen Namen, mein stiller Sohn. Ob auch die Wolken hin und wieder flogen, die Vogelscharen mir zu Häupten zogen, bleibst du ferne, geneigt über das rauschende Wasser.

Nicht werd ich dich mit meinem Blute nähren, mein lieber Sohn. Nicht wirst du mir zur Seite auf den Pfaden der Erde wandern. Siehe, auch dein Schatten, da ich dir singe, verinnt über dem rauschenden Wasser.

Marie Luise Kaschnitz

«Unter dem apfelfrühen Mond», Deutsche Frauenbücherei 1900, ausgewählt von Oda Schaefer, Piper-Bücherei.

Marie Luise Kaschnitz, eine der bedeutendsten deutschen Dichterinnen, wird am 31. Januar 60 Jahre alt. Ihr verdanken wir Lyrik von kristallener Klarheit, tief bedeutungsvoll in der Aussage, faszinierend in der Kraft ihrer Wirkung durch formal streng gebundenes Wort hindurch. Aufmerksam wurden wir auf sie, als uns ihr Buch «Das Haus der Kindheit» in die Hände geriet, das uns zu eigener Rückschau zwingend aufzurufen vermog, und nicht minder nahm ihr Buch (1933) «Liebe beginnt» uns gefangen. Wir wollten auch ihr Römer Tagebuch «Engelsbrücke» lesen, haben es aber in keiner Buchhandlung erhalten können, es dürfte bereits vergriffen sein. Um so mehr vertiefen wir uns denn in ihre in einem Band bei Classen, Hamburg, erschienenen Novellen «Lange Schatten» mit den höchst seltsamen, uns fast gewaltsam direkt ansprechenden Erzählungen wie etwa jene vom dicken Kind. Im selben Band sind auch, 1957, neue Gedichte der am 31. Januar 1901 in Karlsruhe geborenen Schriftstellerin erschienen. Marie Luise Kaschnitz besuchte in Berlin das Gymnasium, in Weimar machte sie eine Buchhändlerlehre durch, und in der Folge war sie in diesem Beruf in München, später in Rom tätig. Sie, die von Holzin-Berstedt, geheissen hatte, verheiratete sich 1925 mit Guido von Kaschnitz-Weinberg, dem Direktor des Archäologischen Instituts in Rom, der aus Wien stammte. Im Jahre 1947 wurde ein von ihr verfasstes Drama, «Partanz», in Hamburg uraufgeführt. Sie erhielt sowohl den Georg-Büchner-Preis, wie den Immermann-Literatur-Preis, den die Stadt Düsseldorf zu verleihen hat. An der Universität Frankfurt am Main las sie letztes Jahr auf Einladung über Gestalten der europäischen Dichtung von Shakespeare bis Beckett.

Wie wir vor Drucklegung noch vernehmen, hat der Bundesrat Frau Dr. h.c. Gertrud Kurz, die «Flüchtlingsmutter», für den Friedens-Nobelpreis vorgeschlagen.

Ferien für die Familie

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft gibt schon seit über 25 Jahren einen Ferienwohnschattenkatalog heraus. Die Ausgabe 1961 enthält ca. 5000 Adressen von Vermietern aus der ganzen Schweiz, ist soeben erschienen, und kann zum Preise von Fr. 2.50 (exkl. Bezugskosten) bei der Ferienwohnschattenvermittlung in Zug, Baarerstrasse 46, Tel. (042) 4 18 34, oder bei der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Brandschenkestrasse 36, Zürich 1, bezogen werden. Der Katalog ist auch bei allen grösseren Schweizerischen Verkehrsbüros, sowie bei den Reise- und Auskunftsbüros der Schweizerischen Bundesbahnen erhältlich. Kataloge vorhergehender Jahre sind nicht mehr gültig, da er jedes Jahr neu aufgestellt wird. Dem Inhaber des Kataloges wird unentgeltlich mitgeteilt, welche Wohnungen frei sind. Da die Nachfrage nach Ferienwohnungen für die Monate Juli und August sehr gross ist, sollen diejenigen, die es können, vor- oder nachher in die Ferien gehen. Auch von der zweiten Augustwoche an sind wieder Wohnungen frei. In der Vor- und Nachaison sind die Mietzinsen billiger.

Geschenkabonnement

des «SCHWEIZER FRAUENBLATTES» zum Vorzugspreis von 12.50 das Jahresabonnement gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellzettel jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des «Schweizer Frauenblattes», Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58) ein

Geschenk-Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes»

ab bis an Frau/Frl.

Unterschrift und Adresse des Bestellers

Obstsäfte und hauchdünne, knusperige Pommes-Chips aus Zürich-Höngg

Frischer Wind aus Höngg

Gesunder Unternehmerteil und kluger Weitblick haben aus der Firma Zweifel, Höngg, während ihres 60jährigen Bestehens einen Grossbetrieb gemacht, von dem man weitherum im Lande spricht.

Zweifel, Höngg, das Musterbeispiel einer modernen Mosterei! Welche Betriebsamkeit bei den grossen Silos, an den hydraulischen Dreihettpresen, im Abfüll- und Speditionsraum. Wenn jeweiligen Lastwagen um Lastwagen voller Obst anrollt, wird Tag und Nacht im Schichtbetrieb gearbeitet, um der Apfel- und Birnenernte Herr zu werden.

Seit der Gründung im Jahre 1898 durch die Initiativen Herren Emil und Paul Zweifel, beide eng mit dem Bauernstand verbunden, weht stets ein frischer Wind aus Höngg. Man ruhte nicht auf seinen Lorbeeren aus, sondern suchte neue Absatzmöglichkeiten, rationellere Obstverwertungsmethoden. Stand ursprünglich die Kelterung von Wein — natürlich Eigenbau von den berühmten Hängen des Höngger Oelbergs — im Vordergrund, so wurde doch schon bald auch Obst in grossen Mengen verarbeitet. Mit der Rückbildung des Weinbaus nahm die technische Obstverwertung immer grösseren Umfang an.

Gute und schlechte Zeiten folgten. Die Krisenjahre 1925 bis 1928 bereiteten dem Unternehmen keine geringen Sorgen. Damals wurde jedoch mit Mut und Schwung eine Obstessigfabrikation aufgezogen, der bald ein grosser Erfolg beschieden war.

Nach dem zweiten Weltkrieg brachte die Firma Zweifel zwei neue, erstklassige Obstsäfte auf den Markt: Zweifel Naturtrübe und Toblässler. Seither wurde stets Neues geplant, gebaut und verwirklicht. Das jüngste Kind ist die einzigartige Grossanlage zur Herstellung der herrlichen Pomy-Chips. Ein wesensfremder Zweig? Nein. Die gesunde Verwertung der Kartoffel ist ein Anliegen unseres Bauernstandes, dem sich die ideenreiche Zweifel-Familie mit Elan gewidmet hat. Auch dieses Wagnis trug seine Früchte. Die rapid steigende Nachfrage nach den knusperigen Pomy-Chips machte es schon in den wenigen Jahren seit der Eröffnung dieses Fabrikationszweiges notwendig, die «Pomy-Chips-Küche» gewaltig zu vergrössern und zu rationalisieren.

Ausruhen und Stillstand — zwei Wörter, die man bei Zweifel, Höngg, nicht kennt.

Kartoffeln werden immer salonfähiger

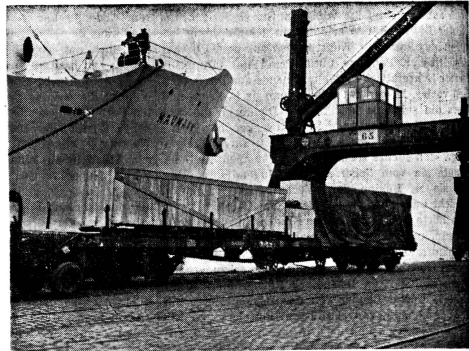
Sie hat viele gute Eigenschaften, die Kartoffel. Sie ist nahrhaft, geschmacklich neutral und verhältnismässig billig. Fast täglich und in allen Haushaltungen finden wir sie auf dem Mittag- oder Abendtisch. Sie lässt sich willig zu allen nur erdenklichen Gerichten verarbeiten und setzt der Hausfrauenphantasie praktisch keine Grenzen. Die Zeiten, da Kartoffel einfach Kartoffeln waren, sind vorbei.

Im Laufe der Jahre wurden die Zubereitungsarten immer mehr verfeinert und noch vielgestaltiger. Neue Lehren über vernünftige Ernährung machten aus der alltäglichen, etwas gewöhnlichen Kartoffel ein «salonfähiges» Nahrungsmittel. Leute, deren Magen sich mit einer währschaftlichen Berner Rösti nicht anfreunden konnte, waren hocheifrig, als sich beispielsweise die etwas besser verdaulichen Pommes frites einbürgerten. Noch leichter und knusperiger sind die hauchdünnen Pommes-Chips, deren Herstellung der Hausfrau aber et-

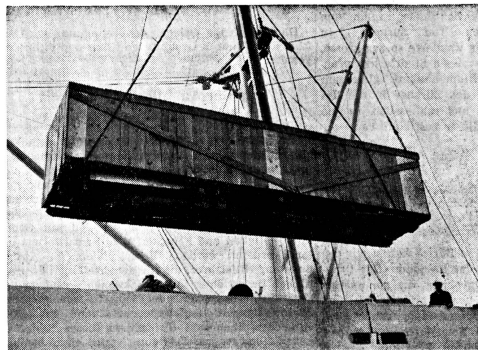
welche Mühe bereitet. Auch mit den besten Küchengeräten lassen sich nicht so ohne weiteres durchsichtige Kartoffelscheiben schneiden.

Die Nahrungsmittelindustrie hat unsere lieben Frauen und Jungesellen dieser Mühe entbunden. Heute werden fixfertige Chips im Handel angeboten, fein säuberlich in appetitlichen Cellophanbeuteln verpackt. Sie erfreuen sich immer grösseren Zuspruchs. Waren Chips noch vor wenigen Jahren auch auf der gutbürgerlichen Tafel selten anzutreffen, so gehören sie heute schon zur selbstver-

Sorgfältig wird der Weitertransport der 20 Tonnen schweren «Ferry» nach Zürich vorbereitet. Schnappschuss aus dem Hafen von Antwerpen.



Wie ein Spielzeug hievt der mächtige Kran die 20 Tonnen schwere «Ferry» in Antwerpen über Bord.



Die automatisch geschälten Kartoffeln werden vor dem Waschen und Schneiden sorgfältig geprüft. Nur die besten sind gut genug.



ständlichen Garnitur einer kalten Platte, eines Poulets oder einer kleinen Cocktail-Party. Und wer würde den goldgelben, delikaten Scheibchen nicht gerne zusprechen! Selbst ein König darf Chips von Hand essen... wahrlich eine hoffähige Speise.

Die fortschrittliche Nahrungsmittelindustrie ermöglicht es heute jedem Jungesellen, mit «selbstgemachten» Pommes-Chips aufzuwarten — er muss sie nur schnell heissmachen im Backofen, ohne Öl und andere Beigaben. Nachdem sich Kartoffel-Chips in Amerika schon längst alle Haushaltungen erobert haben, treten sie nun auch in der Schweiz ihren Siegeszug an. Es gibt eben Leckerbissen, die selbst mit grösster Sorgfalt und Liebe auf dem eigenen Herd nicht besser gemacht werden können.

Frisch, frischer, am frischesten...

Wer kennt sie nicht, die knusperigen Pomy-Chips von Zweifel in den roten Cellophanbeuteln! Rasch haben sie sich die Herzen der Erwachsenen und Kinder erobert.

Vor etwa 10 Jahren wurde im «Kleinjogghof» in Katzenrüti von Hans Meier erstmals der Versuch unternommen, auch in der Schweiz Pommes-Chips in grösseren Mengen herzustellen und als Fertigprodukt auf den Markt zu bringen. Es zeigte sich bald, dass die Idee von breiten Kreisen mit Begeisterung aufgenommen wurde. 1956 ging dieser Betrieb an die Firma Zweifel & Co. in Höngg über. In neuen, freundlichen Fabrikräumen in unmittelbarer Nähe der 60jährigen Mosterei ging man daran, Herstellung und Verpackung zu rationalisieren. Das Motto hiess: «Zweifel-Pomy-Chips sind immer frisch!» Ein besonderer Kontrolldienst wurde ins Leben gerufen. Dieser Frisch-Service für Chips war etwas ganz Neues und fand überall grossen Anklang.

Qualität und prompte Lieferung verhalfen den Pomy-Chips zu einem durchschlagenden Erfolg. Kaum zwei Jahre später reichte die moderne Frituranlage bereits nicht mehr aus, obwohl täglich 24 Stunden gebacken wurde. Als Leiter der Pomy-Chips-Fabrikation sah sich Herr H. H. Zweifel jun. nach neuen Fabrikationsmethoden um.

Aus Amerika, dem Ursprungsland der Kartoffel-Chips, kam nun dieser Tage ein metallisches Ungeheuer angefahren — eine 20 Meter lange und ebensoviele Tonnen schwere Grossanlage. «Ferry» — so heisst der freundliche Drache — verschlingt bis zu 15 000 kg Kartoffeln im Tag und schleudert sie dann als goldgelb gebackene, knusperige Pomy-Chips aus seinem Feuerschlund. Seine neue Heimat ist ein blitzsauberer, weissegekachelter Saal mit et-

nem fröhlichen Mosaikboden und einer goldig glänzenden Metalldecke. Wer da nicht «gluschtig» wird, wenn er die sauber gewaschenen Kartoffelscheiben sieht, die im fließenden Ölbad langsam ihr knusperiges Aussehen erhalten und schliesslich als fertige Pomy-Chips auf einem Förderband zum Abfüllautomaten getragen werden!

Trotz Grossproduktion werden die geschälten Kartoffeln noch durch kritische Augen einzeln geprüft und auch die fertig gebackenen Pomy-Chips vor dem Abpacken nochmals einer genauen Kontrolle unterzogen.

Wo man hinschaut... blitzende Sauberkeit! Wenn die Pomy-Chips die Fabrik verlassen, sind sie kaum einen Tag alt. Auf Vorrat wird nie gearbeitet. Das bedingt natürlich einen vorzüglich eingespielten Frisch-Service. Die freundlichen Chauffeure mit ihrer schmunzenden Uniform und den rotgelb-weissen Lieferwagen der Zweifel-Karawanen sind in Stadt und Land bereits zum vertrauten Blick geworden.

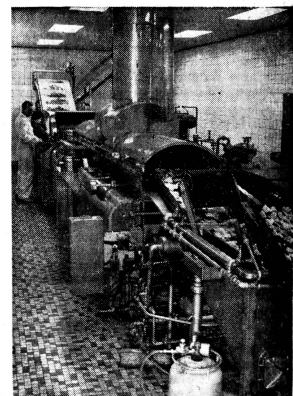
Zweifel-Pomy-Chips — immer frisch! Das wird auch künftig das Motto bleiben.

Die Saratoga-Story

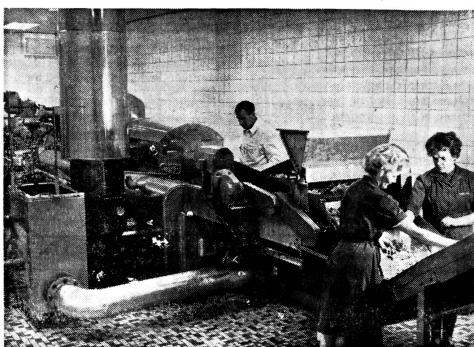
Wissen Sie, dass die ersten Kartoffel-Chips vor mehr als hundert Jahren rein zufällig «erfunden» wurden?

Als im Jahre 1853 Tante Kate, eine Indianerköchin, in einem der populärsten Restaurants in Saratoga/USA wie immer Kellen und Töpfe schwang, da wurden die Chips geboren. Wie die meisten Köchinnen arbeitete sie gleichzeitig an drei verschiedenen Suppen und Saucen und war eben in Begriffe, Pfannkuchen in heisses Öl zu geben. Aus Unachtsamkeit liess sie eine feingeschnittene Kartoffelscheibe in dieses Öl fallen, als eben der Hausherr, Georges Crum, die Küche betrat. Er fischte die nun braungebackene Kartoffelscheibe aus der Pfanne und kostete sie. Sie schmeckte ihm so ausgezeichnet, dass er seine Köchin beauftragte, noch mehr davon herzustellen.

Die «Saratoga-Chips», wie sie noch lange genannt wurden, erlangten bald Berühmtheit. Wenn heute die knusperigen Pomy-Chips auf den Tisch kommen, dann verdanken Sie das also der Indianerköchin Kate.



Nach dem Waschen werden die Kartoffeln in einem «Schnetzer» in feine Scheiben geschnitten. Nach dem Durchgang durch eine rotierende Waschtrommel gelangen die rohen Chips in ein heisses, fließendes Ölbad, an dessen Ende sie als knusperige Pomy-Chips ihren Weg in die Abpackerei finden.



Sorgfältige Prüfung der fertig gebackenen Pomy-Chips. Es wird besonders Wert gelegt auf gleichmässige Qualität. Zu bleiche oder zu braune Chips werden aussortiert. Nach der Kontrolle wandern die Pomy-Chips auf drei Förderbändern in den ersten Stock zur automatischen Abfüllanlage — zum Verschliessautomaten.